

**Sandoz-Anlage in Tirol**

## **Die letzte Antibiotika-Fabrik Europas**

**Kann sich der Westen bei den Medikamenten wieder unabhängig von Asien machen? Das Beispiel Sandoz in Tirol zeigt, wie schwierig das Unterfangen ist.**

Die chinesische Provinz Hubei hat es zu trauriger Berühmtheit gebracht. Von hier sprang das Coronavirus um die Jahreswende auf die Welt über. Darauf hätte die Menschheit gern verzichtet. Hubei hat aber noch anderes zu bieten, worauf die Welt nicht verzichten kann: Produktionsstätten für Antibiotikawirkstoff. Nach Schätzungen werden mittlerweile mindestens 80 bis 90 Prozent aller Antibiotika in China und Indien hergestellt. Wobei Indien bei den Medikamentengrundstoffen mittlerweile ebenfalls völlig abhängig ist von China.

Und der Rest? Kommt mit großer Wahrscheinlichkeit aus Kundl. Der Ort mit rund 4000 Einwohnern liegt in Tirol. Hier betreibt die Novartis-Tochter Sandoz Produktionsanlagen. «Sandoz ist der letzte voll integrierte Hersteller von Antibiotika in der westlichen Welt», erklärt Novartis-Sprecher Satoshi Sugimoto. Allein beim Penicillin in Tablettenform deckt das Werk in Kundl 75 Prozent der Weltproduktion ab.

### **Politik macht Dampf**

Was Sandoz tut, wird derzeit in ganz Europa lauthals gefordert. Wirkstoffe für wichtige Arzneien sollen wieder vermehrt auf dem alten Kontinent hergestellt werden, um die immense Abhängigkeit von Asien zu verringern. Diese Forderung wird regelmäßig nach jeder Epidemie erhoben. Doch Taten folgen keine. Warum, das zeigt just das Beispiel der Anlage in Kundl.

Im Mai flackerten in Tirol Gerüchte auf, die Penicillinproduktion in Kundl sei gefährdet. Novartis prüfe, die Herstellung wegen des enormen Preisdrucks zu beenden und den Wirkstoff künftig in Asien einzukaufen, meldete der «Der Standard». Novartis-Österreich-Chef Michael Kocher beschrieb das Problem anschaulich: «Ein Kilogramm Penicillin kostet am Weltmarkt 20 Dollar. Das ist weniger als für Kaugummi.» Deshalb kaufe man einige Wirkstoffe bereits aus China zu. «Es ist nicht auszuschliessen, dass dies in den kommenden Jahren noch weiter zunimmt», kündigte der Manager an.

**«Ein Kilogramm Penicillin kostet am Weltmarkt 20 Dollar.**

**Das ist weniger als für Kaugummi.»**

Michael Kocher, Chef Novartis Österreich

Diese Aussagen drangen bis ins ferne Wien und lösten Hektik aus. Wirtschaftsministerin Margarete Schramböck reiste nach Tirol und traf sich mit Novartis-Managern. «Wir werden eine Taskforce einrichten (?!), die mit dem Management von Novartis/Sandoz eng zusammenarbeitet», verkündete die Ministerin nach dem Besuch. Man werde schauen, was notwendig sei, um die Produktion wieder wettbewerbsfähig im Vergleich zu China zu machen.

Schramböck will auch die EU einspannen. Denkbar sei, dass die EU-Länder gemeinsam Geld in einen Topf einzahlen, um die Penicillinproduktion in Kundl zu sichern. Im Gegenzug sollen sich die Staaten bereit erklären, das Antibiotikum dann auch in Tirol zu kaufen.

Der deutsche Gesundheitsminister Jens Spahn hatte vor kurzem angekündigt, er wolle die Produktion von Wirkstoffen in Europa zu einem Schwerpunkt der deutschen EU-Ratspräsidentschaft im zweiten Halbjahr machen

### **Wie China seine Macht ausspielt**

Für hart rechnende Pharmafirmen eine zu lange Wartefrist. Auch da bietet Sandoz Anschauungsunterricht. 2015 wollte die Firma ihren Standort im deutschen Frankfurt-Höchst schließen. Auch dort waren Zwischenprodukte und Wirkstoffe für Antibiotika hergestellt worden. Die anvisierte Produktionsverlagerung nach Kundl begründete Sandoz mit dem Preisverfall und anhaltendem Preisdruck aus Asien. Nach Protesten gegen die Stilllegung verkauften die Schweizer die Fabrik an einen deutschen Investor.

Dessen Schicksal war schnell besiegelt. Die chinesischen Wettbewerber senkten den Preis für das in Frankfurt-Höchst hergestellte Ausgangsprodukt für ein bestimmtes Antibiotikum so stark, dass der deutsche Hersteller 2017 Insolvenz anmelden musste. Danach erhöhten die chinesischen Anbieter ihre Preise wieder.

Wie realistisch ist es überhaupt, die Produktion eines Wirkstoffes nach Europa zurückzuverlagern? 2018 veröffentlichte die deutsche Unternehmensberatung Roland Berger eine Studie zum Wirkstoff Cephalosporine, nach Penicillin die am zweithäufigsten verschriebene Wirkstoffklasse bei Antibiotika in Deutschland. Fazit: Würde die gesamte Nachfrage in Deutschland aus deutscher Produktion gedeckt, entstünde für die Hersteller unter dem Strich ein Verlust von 55 Millionen Euro.

Die Gründe dafür sind gemäss Studie höhere Personal- und Investitionskosten sowie hohe Standards. Kurz: Die Preise für Antibiotika müssten massiv erhöht werden. Gegen die weltweite Massenproduktion aus Fernost hätte eine europäische Fertigung nichts auszurichten. «Rein marktwirtschaftlich wird sich dieses Problem nicht lösen lassen», stellte Studienleiter Morris Hosseini bei Roland Berger fest.

### **Stillschweigen zwischen Novartis und Regierung**

Und heute, zwei Jahre später und um die Coronavirus-Krise reicher an Erkenntnissen? Novartis-Sprecher Satoshi Sugimoto wiederholt, was längst bekannt ist: «Bei der Wirkstoffproduktion sind wir einem intensiven Wettbewerb ausgesetzt.» Eine kostendeckende Produktion in Europa sei herausfordernd.

Und er lässt gleichzeitig durchblicken, wo man bei Sandoz die lukrative Zukunft sieht: bei der Fertigformenproduktion, also der Endstufe, wo Wirkstoffe und Hilfsmittel zu Arzneien in unterschiedlichen Darreichungsformen verarbeitet werden. Kundl solle zu einem globalen «Center of Excellence» ausgebaut werden.

### **Woher die Wirkstoffe künftig kommen, ob aus Kundl oder China, bleibt offen.**

Woher die Wirkstoffe künftig kommen, ob aus Kundl oder China, bleibt offen. Im offiziellen Sprech klingt das so: «Novartis überprüft seine Geschäftsaktivitäten laufend.» Man begrüße jedoch die Tatsache, dass die Diskussion über die Produktion in Europa auf die politische Agenda gerückt sei.

Nachfrage beim österreichischen Wirtschaftsministerium: Wird die Regierung den Standort Kundl nun subventionieren, um die Penicillinproduktion zu sichern? Antwort: «Wir hatten ein gutes Gespräch mit Novartis. Über konkrete Gesprächsinhalte wurde jedoch Stillschweigen vereinbart.»

Die Folgen der Abhängigkeit der Welt von China und Indien bei Wirkstoffen und Arzneimitteln veranlasste die deutsche Pharmazieprofessorin Ulrike Holzgrabe von der Universität Würzburg diesen Frühling in einer Fernsehsendung zu einer an Klarheit nicht zu überbietenden Aussage: «Die Chinesen brauchen gar keine Atombombe. Sie liefern einfach keine Antibiotika (...), dann erledigt sich Europa von allein.»